



Die Türschwelle überschreiten.

Zwischen Sägespänen und LKW-Planen.

Vor dem Eingang steht ein großes Schild: Zu vermieten, rot markiert, dazu eine Telefonnummer. Ein paar Stufen weiter oben trägt ein winziges Schild am Briefkasten den Namen Konglomerat e.V. Daneben klebt ein Pfeil aus Tape und verweist auf eine unscheinbare Klingel. Nebenan werben Sexualberatung, Pole-Dance-Training und Kunststudios.

Dann geht die Tür auf.

Im Flur stapeln sich Planen, Getränkekisten, Kabel, Holz und mehr in Regalen bis zur Decke. Vieles wirkt provisorisch, alles scheint aufgehoben für einen zweiten Gebrauch. Hinter einer Glastür läuft ein Nähworkshop. Ein langer Gang führt tiefer hinein, am Ende: ein kalter, regnerischer Hinterhof, direkt daneben: „Adventureland“ Lasertag und die Tür zur Holzwerkstatt.

Als sie geöffnet wird, schlägt einem der Geruch von Holz sofort entgegen. Auf dem Boden liegen Sägespäne wie Konfetti. Maschinen ragen zwischen meterhohen Brettern auf, Holz lagert in Schubladen, auf dem Boden, an Wänden, dicht unter der Decke. Kinderstimmen mischen sich mit dem Kreischen einer Säge.

Mitten in diesem Durcheinander steht Konrad in Arbeitskleidung, begrüßt Neuankömmlinge und wirkt dabei, als sei es das Selbstverständlichste der Welt, dass hinter einer unscheinbaren Klingel so ein Ort beginnt. Er ist dabei selbst erst seit wenigen Monaten dabei. Über sein Interesse an Müllvermeidung, Up- und Recycling habe ihn zum Verein geführt, erzählt er später. Heute ist er Verantwortlicher für die Werkstatt.

Ein Vater kommt mit seinem Sohn herein. Der Sohn bleibt still, die Hände tief in den Taschen, schaut sich verstohlen um. Der Vater mustert die Maschinen, streicht über Holz. Konrad geht mit ihnen die Einweisung durch, erklärt Lagerplätze, Workshops, Spendenboxen. Und dann fällt der Satz, der hier immer wieder zu hören ist: „Das kannst du selber machen.“

Das ist im Konglomerat mehr als ein gut gemeinter Spruch. Es ist das Prinzip. Wer hierherkommt, soll nicht bedient, sondern befähigt werden. Konrad mag genau das an dem Ort: dass Menschen aus einem Dienstleistungsverhältnis herausgerissen werden. Genau an diesem Punkt wird die Werkstatt gesellschaftlich interessant. Denn es geht hier nicht nur darum, etwas herzustellen, sondern den eigenen Zugriff auf die Welt zurückzugewinnen. Der Soziologe Robert Jende beschreibt das als Wiederaneignung. In einer Welt aus Blackboxes, Dingen, die benutzt, aber nicht mehr verstanden werden, entfremden sich Menschen von ihrer materiellen Umwelt. Wer repariert oder selbst herstellt, greift in etwas ein, das im Alltag meist nur noch konsumiert und entsorgt wird.

Ein paar Meter weiter arbeitet ein älterer Herr an der Kreissäge. Eigentlich arbeitet vor allem Konrad. Konrad schiebt das Holz mit ruhiger Hand an der Säge entlang, fünf gleich lange Stücke fallen ab. Der Mann steht dicht daneben, schaut zu, kommentiert und überlegt mit. Am Ende soll eine magnetische Messerleiste entstehen.

Der Mann ist seit Monaten regelmäßig da. Angefangen hat es mit Holz, das ein Nachbar eigentlich verbrennen wollte. Er nahm es mit, wusste aber weder genau, welche Holzart es war, noch was sich daraus machen ließ. Über die Suche nach einer Antwort landete er schließlich im Konglomerat. Aus dem Holz entstand letzten Endes ein Schneidebrett und eine Mitgliedschaft. „Was wird, wird. Was nicht wird, wird nicht. Ich habe Geduld“, sagt er. Dann zeigt er stolz Fotos seines ersten Projektes: „Ich hab das gemacht.“

Ganz allein hat er es nicht gemacht. Aber gerade darin liegt die Stärke dieses Ortes. Hilfe wird hier nicht als Dienstleistung organisiert, sondern als Begleitung. Tom Hansing, der seit Jahren zu offenen Werkstätten forscht, beschreibt diese deshalb als Orte der Selbstermächtigung: nicht, weil dort plötzlich alle alles allein könnten, sondern weil Menschen erfahren, dass sie den Dingen nicht vollständig ausgeliefert sind.

Diese Erfahrung sei wirtschaftlich kaum messbar, erklärt Hansing. Ein aus Restholz gebautes Brett oder eine umgearbeitete Fahrradtasche verändern für sich genommen kein Wirtschaftssystem. Der Effekt liege vielmehr im Bewusstseinswandel: im Moment, in dem

jemand merkt, dass Dinge nicht einfach ersetzt werden müssen, sondern bearbeitet und verstanden werden können - dass man selbst etwas bewegen kann.

Dass dieser Prozess nicht immer so ideal verläuft, gehört zur Wahrheit dieses Ortes. Konrad erlebt oft Besucher, die Hilfe mit Bedienung verwechseln. Manche erwarten, dass jemand ihr Projekt einfach übernimmt. Andere kommen mit großen Ideen und brechen ab, sobald sie merken, wie viel Zeit, Materialkenntnis und Geduld darin steckt. Selbermachen ist nicht romantisch. Es ist langsam, mühsam und manchmal frustrierend.

Ein paar Räume weiter entstehen aus alten LKW-Planen Fahrradtaschen. In der Laserwerkstatt steht Robert neben einem Architekturstudenten am Lasercutter, in der Luft hängt der Geruch von verbranntem Material. Im Rosenwerk, dem Hauptstandort des Konglomerats, befinden sich zahlreiche Werkbereiche unter einem Dach; getragen wird es von Ehrenamtlichen, Mitgliedsbeiträgen und kleinen Spenden. Wer etwas übrig hat, gibt Material weiter. Wer etwas weiß, gibt Wissen weiter. Und solche Orte gibt es weltweit in Hinterhöfen, in Garagen oder Gewerbegebieten in über 600 Städten.ⁱ

„Offene Werkstätten sind Möglichkeiten, eine gesündere Gesellschaftsformation praktisch zu erproben“, erklärt Hansing. Sie sind Übungsräume für Kooperation und Demokratie. Hier wird geteilt, ausgehandelt, improvisiert, voneinander gelernt. Im besten Fall entsteht daraus eine soziale Praxis als Gegenmodell zu Marktlogik, Konkurrenz und Konsum.

Im besten Fall. Denn auch dieses Ideal hat Risse.

Konrad spricht offen darüber, dass die Holzwerkstatt männlich geprägt ist. Selbermachen sei gesellschaftlich noch immer stark patriarchal belegt. Wer laut auftritt und technisch versiert ist, findet schneller seinen Platz. Defensive Personen haben es schwerer, sich Raum zu nehmen. Wer Anleitung braucht, bekommt sie oft von Männern und alte Rollenbilder werden eher gefestigt als aufgelöst. Hansing, auch als Berater im Verbund offener Werkstätten aktiv, kennt das Problem aus vielen Werkstätten. Schutzräume, FLINTA*-Tage und die Sensibilisierung jener, die an Maschinen oder Zugängen als informelle „Gatekeeper“ wirken, seien Versuche, diese Dynamiken zu verändern. Eine schnelle Lösung gebe es nicht. Auch die Gemeinschaft trägt sich nicht von selbst. „Alle müssen alles machen, sonst macht es keiner“, sagt Konrad. Das klingt solidarisch, ist im Alltag aber oft nicht ganz so einfach. Wenn Holz gemeinsam bestellt wird, tragen sich viele ein. Wenn es dann geliefert, geschleppt und eingeräumt werden muss, wird es schnell still. Dazu kommen steigende Mieten, Betriebskosten und die Frage, wie Orte wie dieser dauerhaft finanziert werden.

Noch sind offene Werkstätten eine Nische, Baumärkte und Onlineshops bleiben die Norm. Jende sieht in ihnen allerdings eine Vorreiterrolle: Hier lernen Menschen Fähigkeiten, die über den Werkstattraum hinausweisen. Die Frage ist, ob solche Orte Randphänomene bleiben oder ob Städte sie künftig als Räume gesellschaftlicher Zukunftskompetenz begreifen, als Teil öffentlicher Daseinsvorsorge. Einige Städte, wie München mit dem „Haus der Eigenarbeit“, hätten das inzwischen begriffen, erklärt Hansing. Vielerorts aber bleibt der Erhalt solcher Orte prekär.

Gegen 20 Uhr leert sich die Werkstatt. Es wird gekehrt und aufgeräumt. Vor der Tür stehen Säcke voller Sägespäne. Konrad zeigt auf ihre verschiedenen Schichten und Farben. Wer mit der Hand durch die weichen Späne fährt, spürt darin ein stilles Protokoll dessen, was hier an diesem Tag geschaffen wurde.

Dann fällt die Tür wieder ins Schloss. Draußen: Regen, Hinterhof, Klingel, das rote Schild „Zu vermieten“. Doch wer einmal drinnen war, nimmt die Ahnung mit, dass Zusammenleben auch anders funktionieren kann. Man muss nur die Türschwelle überschreiten.

ⁱ Boeing, N. (2016): Von der industriellen Stadt zur Community Fabrication. In: T. Hansing et al. (Hrsg.): Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis. Transcript Verlag. S.319-327. S. 324.